

**Predigt am Pfingstmontag 2001
am Hasportsee in St. Johannes, Delmenhorst**

- 2 -

Liebe Gemeinde!

Frischer Wind durch Gottes Geist – ein schönes Motto für das 25. Kirchweihfest am Delmenhorster Hasportsee. Frischer Wind tut gut. Im wörtlichen und im übertragenen Sinne.

Wer ein Krankenzimmer betritt, dessen Fenster länger geschlossen war, weiß genau, wie belebend frische Luft wirkt.

Frischer Wind durch Gottes guten, durch seinen Heiligen Geist – ein sehr schönes Thema für Pfingsten.

Pfingsten geschieht plötzlich und unerwartet. Völlig überraschend bricht über die versammelte Gemeinde der Heilige Geist herein. Niemand kann das Ereignis aufhalten. Was da geschieht, lässt sich nicht begreifen. Vielmehr sind die Menschen ergriffen und überwältigt.

Lukas berichtet später von dem ersten Pfingsttag in seiner Apostelgeschichte (Kapitel 2): „Und es geschah plötzlich ein Brausen vom Himmel wie von einem gewaltigen Wind und erfüllte das ganze Haus, in dem sie saßen. Und sie wurden alle erfüllt von dem Heiligen Geist und fingen an zu predigen in anderen Sprachen.“

Begeisterung und Bestürzung sind die Folge. Da hält Petrus eine zündende Predigt. In ihr macht er unmissverständlich klar: Heiliger Geist ist immer der Geist Jesu Christi. An diesem Jesus von Nazareth scheiden sich alle anderen Geister. An seiner Botschaft

der Gottes- und der Nächstenliebe scheiden sich die Geister des Egoismus und des Hochmutes. An seiner Bereitschaft, sich für die Sünden anderer buchstäblich aufs Kreuz legen zu lassen, scheiden sich die Geister der Vergeltungssucht und Selbstgerechtigkeit. An ihm, den Gott aus dem Tod zu sich ins Leben gerufen hat, an diesem Jesus Christus scheiden sich die Geister der Lebensangst und der Todesfurcht.

Ausländer hören diese Botschaft in ihrer Heimatsprache. Andere wehren sich mit Kopfschütteln oder Spott gegen das außergewöhnliche Geschehen. Alle aber sind mehr oder weniger ratlos, was Pfingsten für ihre Zukunft bedeutet. „Was will das werden?“ – so fragen sie sich untereinander.

Ich möchte diese Frage für uns aufnehmen und sie zweimal gedanklich umkreisen. Einmal innergemeindlich, einmal im Blick auf die Gesellschaft, in der wir leben.

1.
Wo Pfingsten geschieht, gewinnt Gemeinde ein Gesicht mit Profil und Farbe.

Vor der oldenburgischen Synode vor 1 ½ Wochen habe ich folgende Merkmale einer Kirche von morgen für unverzichtbar gehalten, wenn sie nicht heute schon beherzigt und lokal oder regional im Verbund mit anderen Gemeinden und Trägern umgesetzt werden: Biblisch und geistlich fundiert, missionarisch begeistert, transparent und dialogfähig, pastoral vielfältig, jugendbewegt und –bewegend, diakonisch beispielhaft, ökumenisch offen, nach außen kooperationsbereit, gesellschaftspolitisch wachsam. Wir wollen wachsen gegen den Trend. Eine konsequente Förderung von Ideen und Initiativen in der Kirche ist anzustreben.

Eine noch effektivere Zuordnung und Verzahnung von parochialen und regionalen Aufgaben, von gemeindlichen und funktionalen Diensten ist nötig. Wir brauchen eine stärkere Identifikation mit den gemeinsamen Zielen und ein ausgeprägteres Wir-Gefühl – auch und besonders im Verhältnis von Haupt- und Ehrenamt.

Einige Zeit nach Pfingsten schien der Geist Gottes nicht mehr wie ein Sturm zu wehen, allenfalls säuselte da und dort eine neue Erkenntnis in Sachen Glaube, Hoffnung und Liebe. Man stritt in den jungen Gemeinden darum, wer mit seinen Gaben und Fähigkeiten dem Herrn näher stehen, also für die kirchliche Arbeit wichtiger sein würde. Die Küsterin oder der Organist? Der Laie oder die Pfarrerin? Die Frau des Besuchsdienstkreises oder der Kirchenälteste? Die Helfergruppe im Kindergottesdienst oder die Beratungsgruppe in der Diakonie? Die musikalischen Gruppen, die Jugendarbeit oder die Verwaltung? Die Antwort lautet ganz eindeutig: Alle sind in ihrer Ergänzung wichtig für das gemeindliche Leben und für die Ausstrahlung nach außen.

In den letzten Jahren entwickeln Betriebe und Parteien, Diakonische Werke und Kirchengemeinden Leitbilder für ihr Selbstverständnis und für ihren Dienst an den Menschen vor Ort und in der Region. So hat 1997 die Kirchengemeinde Wilhelmshaven – Bant in 8 Sätzen ihre Gemeindekonzeption zusammengestellt. Im August 2000 hat die Kirchengemeinde Berne in 10 Sätzen formuliert, was ihr wichtig ist für sich selbst und im Blick auf ihre Aufgaben in der Welt. Und im Frühjahr 2001 hat das Kindergartenreferat unserer Kirche 12 gute Gründe zusammengestellt, „Ihr Kind in den *evangelischen* Kindergarten zu bringen“. Allerdings: Jedes noch so sorgfältig und kritisch formulierte Leitbild braucht lebendige Vorbilder, die nach den Grundsätzen leben, die uns in der Heiligen Schrift, in den Bekenntnissen der Kirche und in den Leitbildern der

heutigen Zeit gegeben sind. Wenn kluge Leute ihre Weisheit zu Papier gebracht haben, in ihrem Verhalten anderen Menschen gegenüber aber rechthaberisch und unduldsam auftreten, wie soll dann eine Gemeinschaft der Heiligen heranwachsen? Wessen Neugier auf das Evangelium, das ja mit froher Botschaft zu übersetzen ist, sollte durch Männer und Frauen der Kirche geweckt werden, denen kaum ein Lächeln geschweige denn ein Strahlen aus innerer Freude heraus anzumerken ist? Ohne Vorbilder bleiben Leitbilder wirkungslos.

Eben ist ein neues Buch unter dem vielleicht etwas steilen Titel „Die neue Reformation“ erschienen. Darin führt der Theologe Klaus Douglass „96 Thesen zur Zukunft der Kirche“ aus. In 12 Aufgaben mit jeweils 8 Thesen wird Altes und Neues zusammengefasst: Zur reformatorischen Mitte zurückkehren, Spiritualität freisetzen, eine Kultur der Liebe entwickeln, den Gottesdienst losketten, Strukturen vereinfachen und die Kirche nach vorne träumen. Nach meinen ersten Eindrücken eignet sich dieses Buch für die Arbeit von Gemeindekirchenräten und Pfarrkonventen, für den Gedankenaustausch in Gruppen und Kreisen und für das persönliche Studium. Wir brauchen pfingstliche Anschübe heraus aus dem Frust zu neuer Lust und Freude am Christsein in dieser Zeit und Welt. Aber ohne Vorbilder bleiben Leitbilder, die auf dem Papier entworfen werden, wirkungslos. Der katholische Schriftsteller Günter de Bruyn wirbt für ein neues Verständnis von Mission. Er schreibt: „Früher fuhren glaubensstarke Leute, unsägliche Strapazen nicht scheuend, zu diesem Zweck in die Südsee oder nach Grönland. Heute brauchen sie, ohne jede Entbehrung, nur beim Nachbarn vorzusprechen, in der Öffentlichkeit mehr Selbstvertrauen zu zeigen oder sich in demokratischen Institutionen für die Kirchenbelange einzusetzen.“ Da ist ja wohl etwas Wahres dran. Frischer Wind durch Gottes

Geist tut gut. Im wörtlichen und im übertragenen Sinne.

2.

Wo Pfingsten geschieht, mischt sich Kirche ein.

Schon Wochen bevor sich der Herr Bundespräsident in seiner Berliner Rede „Für einen Fortschritt nach menschlichem Maß“ in Biologie und Medizin eingesetzt hat, haben die Bischöfe und Bischöfinnen der evangelischen und der katholischen Kirche davor eindringlich gewarnt, bewährte ethische Grenzen in der bio- und gentechnischen Forschung zu überschreiten. Wir müssen uns alle fragen und fragen lassen: Was von den vielen neuen Möglichkeiten ist gut? Was müssen wir unbedingt versuchen? Was dürfen wir keinesfalls tun? „Das Leben“, so der Bundespräsident, „erinnert uns immer wieder daran, dass wir Menschen – bei allem Fortschritt – immer endliche Wesen bleiben. Wenn wir so tun, als seien unsere Möglichkeiten grenzenlos, überfordern wir uns selber. Dann verlieren wir das menschliche Maß.“

Mit dem Embryonen-Schutzgesetz aus dem Jahre 1990 hat der Deutsche Bundestag sich ein freiwilliges Tabu auferlegt. Vor dem Klonen von Menschen warnt mittlerweile auch der Forscher, der die Versuche an den Schafen gemacht hat. Die Geburt der Babys mit Genen von drei Menschen in den USA ist im EU-Parlament auf scharfe Kritik gestoßen. Niemand kann die Folgen für die nachfolgenden Generationen abschätzen. Die Evangelische Kirche in Deutschland tritt dafür ein, den Schutz menschlicher Embryonen auch weiterhin uneingeschränkt zu gewährleisten. Es bleibt ein Gebot der Nächstenliebe, Menschen in Not zu helfen, das heißt auch, Krankheit zu heilen und Leid zu mindern. Aber auch ein hochrangiges Ziel darf nicht um jeden Preis verfolgt werden. Die Mittel, die eingesetzt werden, um das Ziel zu erreichen, müssen ethisch vertretbar sein. Alle Therapieversprechungen sind nüchtern

zu prüfen. Der Bundespräsident hat zu Recht festgestellt, „dass wir unendlich viel Gutes erreichen können, ohne dass Forschung und Wissenschaft sich auf ethisch bedenkliche Felder begeben müssen.“ Für die schwierigen Diskussionen in unserer Gesellschaft sollten wir um frischen Wind durch Gottes guten Geist für uns alle beten.

Ebenso große Schlagzeilen macht das Thema Sterbehilfe. Sterbehilfe bedeutet für mich: Hilfe beim Sterben, aber nicht Beihilfe zum Tode. Evangelische und katholische Kirche haben eine „Christliche Patientenverfügung“ herausgegeben, die inzwischen neunmal aufgelegt worden ist und die einen Weg zwischen unzumutbarer Lebensverlängerung und verantwortbarer Lebensverkürzung aufzeigen möchte. Dieser Weg kann als eine Art passiver Sterbehilfe bezeichnet werden. Sie besagt, dass ein Leben ausklingen soll, ohne dass es mit Gewalt verlängert wird und ohne dass es ausgelöscht wird. Meiner Meinung nach ist das der angemessene Weg, einen Menschen bis zu seinem Ende zu begleiten. Selbstverständlich gehören bei dieser Begleitung Schmerztherapie, Verzicht auf lebensverlängernde Maßnahmen und fürsorgliche Begleitung dazu, wie sie beispielsweise in Hospizen geübt wird und von Interessierten gelernt werden kann. Prof. Eberhard Klaschik, ein Pionier der deutschen Schmerztherapie, sagte kürzlich in einem Interview: „Ich behandle seit fast 20 Jahren Patienten, die nicht heilbar sind. Viele, die zu uns kommen, sagen: So kann ich nicht mehr leben, so will ich nicht mehr leben, die Schmerzen sind zu groß ... All diesen Patienten haben wir helfen können.“ Welche willkürliche Einstellung zu dem uns geschenkten Leben verbirgt sich hinter der Äußerung einer norddeutschen Schauspielerin, wenn sie im Falle eines Falles in die Elbe gehen will. Welche fatale Wirkung haben solche Äußerungen auch für psychisch kranke Menschen und vor allem für Jugendliche, die in gewissen Phasen mit ihrem Leben nicht zurecht kommen? Frischer

Wind durch Gottes Geist tut Not und gut.

Auf einen dritten Punkt der kirchlichen Einmischung, die biblisch und geistlich begründet ist, möchte ich hinweisen. Der ökumenische Rat der Kirchen hat für 10 Jahre das Programm „Gewalt überwinden“ ausgerufen. Im Februar hat dazu in Oldenburg eine große Veranstaltung mit Frau Landesbischöfin Dr. Käßmann und mir stattgefunden. Der Oberkirchenrat hat vor drei Wochen Vertreterinnen und Vertreter des Bildungswerkes, des Diakonischen Werkes, der Frauenarbeit, der Jugend- und der Kindergartenarbeit zu einem Gedankenaustausch eingeladen. Welchen Beitrag können wir zur Umsetzung dieses Zieles leisten? In einigen Bereichen wird schon länger an präventiven Maßnahmen gearbeitet, damit der faktische Einfluss von Gewalt als Mittel zum Zweck in Familie, Schule und Gesellschaft vermindert wird. Ich finde es hervorragend, dass es in der Stadt Delmenhorst den kriminalpräventiven Rat gibt, in dem die Stadt, Parteien, Verbände und die Kirchen vertreten sind. Es ist zu wünschen, dass in allen Kirchengemeinden und Kirchenkreisen unserer Kirche diese Aktion „Überwindung der Gewalt“ Fuß fasst und Früchte trägt.

Was will das werden? So fragten sich die Menschen am Pfingsttag, als der Geist Gottes über sie hereinbrach. Gerade in Zeiten, wo Aberglauben und Schwärmerei, wo rassistische Verachtung und Fremdenfeindlichkeit neue Blüten treiben, ist es Sache der Christen, um den Heiligen Geist zu bitten, für sich, für die Gemeinde, für diese Welt, die das Antlitz göttlicher Schöpfung trägt. Zwar weht der Geist wo und wann er will. Aber um sein Kommen dürfen und wollen wir bitten. Unsere Herzenswünsche dürfen und wollen wir Gott sagen. Persönlich und in der Gemeinschaft des Gottesdienstes.

Völlig überraschend bricht der Geist Gottes über die Menschen

herein, das wissen wir seit dem ersten Pfingstfest. Niemand kann das Ereignis aufhalten, auch nicht bei einem 25. Kirchweihfest. Darum bleiben wir gespannt und geistesgegenwärtig! Spüren wir nicht schon ein leises Lüftchen vom Hasportsee her, das sich aufpumpt zu einem frischen Wind, der uns alle geistlich erfüllt und einlädt zu einem fröhlichen Fest?

Amen.

Peter Krug